

KROIZNKA
EDVARGA KARDELJA
D 75/1986
220/15

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für CMM mit Zustellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 3.30, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 1. Gissi, Mittwoch den 1. Jänner 1890. XV. Jahrgang.

Gissi, 31. December.

Das neue Jahr beginnt unter dem Zeichen neuer Ausgleichsverhandlungen zwischen den Deutschböhmen und den Tschechen. Von beiden Seiten werden je fünf Vertreter entsendet — seitens der Deutschen die Abgeordneten Dr. Hallwich, Dr. v. Plener, Baron Scharfsmid, Dr. Schlesinger und Dr. Schmenkal — und die Verhandlungen, welche am 4. Jänner in Wien beginnen sollen, werden unter der Mitwirkung der Regierung, welche durch mehrere Minister vertreten sein wird, und unter dem Vorsitze des Grafen Taaffe geführt werden. Das sieht alles so ernst aus, als ob es den Versöhnungspolitikern in der That darum zu thun wäre, in Böhmen den Ausgleich zustande zu bringen. Noch mehr. Graf Taaffe scheint diesmal daran zu denken, daß unter den „berechtigten Ansprüchen“ der b-iden Volksstämme in Böhmen, welche Ansprüche die Grundlage für die Verständigung abgeben sollen, auch jene der Deutschen Aufnahme finden müssen, nicht bloß jene der Tschechen, welche doch unmöglich Schiedsrichter in eigener Sache sein können. Wie nämlich aus Prag gemeldet wird, will die Regierung die Stremayer'sche Sprachenverordnung zwar nicht außer Kraft setzen, aber sie beabsichtigt, einen Sprachengesetz-Entwurf einzubringen, welcher bezwecken soll, daß die bei den verschiedenen Gerichten in czechischer Sprache eingebrachten Eingaben auch in deutscher Sprache erledigt werden können. Der in der letzten Landtagsession eingebrachte und angenommene Gesetzentwurf, betreffend den Sprachenverkehr bei den autonomen Behörden, wird außerdem von der Regierung zur Sanctionierung nicht vorgelegt werden, und die Theilung des Ober-Landesgerichtes, des Landeschulrathes und des Landesculturrathes sind Concessionen, die von der Regierung selbst in Vorschlag gebracht

Der Planet Mars ist von Menschen bewohnt.

Die Frage, ob die anderen Himmelskörper, nicht bloß die Erde, von vernünftigen Geschöpfen bewohnt seien, hat für Jeden so viel Anziehendes, daß wir mit Begierde jede Gelegenheit ergreifen, uns darüber belehren zu lassen. Wir halten es zwar für ganz natürlich, daß es so sei, standen aber vor dieser Frage bisher wie vor einem Räthsel, dessen Lösung wohl keinem Sterblichen gelingen werde, und siehe da, nun hat uns die Astronomie wenigstens theilweise Gewißheit gebracht. Als vor etwa zwei Jahren amerikanische Fachblätter die Kunde brachten, daß es den Herren Clark und Wright gelungen sei, ein Teleskop von bisher unerreichter, fast unglaublicher Schärfe zu construieren und mit Hilfe dieses Instrumentes Beobachtungen an dem der Erdbahn zunächst liegenden Planeten Mars anzustellen, welche alles Dagewesene in den Schatten stellten, da hatte die überwiegende Mehrzahl der Astronomen das Gefühl, vor einer Mittheilung zu stehen, deren Wahrheit zwar nicht direct bestritten, jedoch auch nicht früher anerkannt werden soll, bis sie durch weitere ernste und unanfechtbare Beobachtungen die nöthige Stütze erhält.

Seitdem hat nun die Frage in der öffentlichen Meinung eine wesentliche Klärung erfah-

werden sollen. Wie ferner verlautet, wird, wenn die Ausgleichsverhandlungen zum Ziele führen sollten, der böhmische Landtag aufgelöst werden und die Ausschreibung von Neuwahlen erfolgen.

Es ist ja möglich, daß die Verhandlungen gleich bei dem ersten Punkte, der Stremayer'schen Sprachenverordnung, scheitern werden. Von diesem einen, allerdings höchst wichtigen Punkte abgesehen, läßt sich jedoch nicht bestreiten, daß, die Richtigkeit der obigen Meldung aus Prag immer vorausgesetzt, die Regierung für die Forderungen der Deutschen ein gewisses Entgegenkommen bekundet. Und wenn man erwägt, daß das Ministerium, dessen größte Sorge doch ohne allen Zweifel die Selbsterhaltung ist, darauf gefaßt sein muß, nach den nächsten Wahlen einen Einbruch radicalster Elemente in die Reichsvertretung zu erleben, mit welchen zu pactieren das Cabinet sich nicht herbeilassen könnte, so möchte man es für gar nicht so unwahrscheinlich halten, daß es den Versöhnungsmeiern diesmal mit der Versöhnung wirklich ernst sei.

Dennoch herrschen auf deutscher Seite die größten Zweifel, ob die Verhandlungen zu einem greifbaren Resultate führen werden, herrscht bezüglich der eigentlichen Absichten der Regierung ein Mißtrauen, welches auf den Verlauf der Verhandlungen keineswegs günstig einwirken wird. Baron Dumreicher hat in seinem Weihnachts-Aufsatz dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß es sich dem Grafen Taaffe lediglich darum handle, die Deutschen außerhalb Böhmens in Sicherheit einzuwiegen und ihre Theilnahme an dem Schicksale der bedrängten Stammesgenossen abzukühlen, also eine Spaltung in das Lager der Deutschen zu tragen. Und in der Gruppe der Deutschnationalen wird der Verdacht ausgesprochen, die Ausgleichsverhandlungen hätten kein anderes Ziel, als den Abstinenzdrohungen der Deutschen dadurch die Spitze abzubreaken,

ren und Mr. Rob. Dun. Milne hat erst vor kurzem die neueren Forschungsergebnisse in ebenso interessanter als gemeinverständlicher Form einem größeren Lesekreise zugänglich gemacht. Diese Mittheilungen, welche allerdings an's Wunderbare streifen, ergänzt jetzt im „Pester Lloyd“ Dr. van der Bergen, welcher sich an den Vorarbeiten zu jenem Teleskop in Mount Hamilton betheiligte. Er berichtet über die Beobachtungen, welche mit dem neuen Teleskop in Mount Hamilton (Obercalifornien) im Laufe dieses Jahres gemacht wurden, Folgendes:

Seit Längem weiß man, daß der Mars eine der unseren ähnliche Atmosphäre besitzt, daß die grünen Flecken auf seiner Oberfläche nichts anderes als Meere sind, und daß es dort an den Polen Eismeere gibt, deren Ausdehnung nach den Jahreszeiten wechselt und deren Erforschung von Marsbewohnern ebenso unüberwindliche Schwierigkeiten bieten mag, wie uns die unsrigen.

Kein Naturforscher konnte daran zweifeln, daß auf dem Mars Geschöpfe leben, ähnlich denen, welche die Erde bewohnen, aber auch keiner konnte annehmen, daß sie mit diesen völlig identisch wären, da die klimatischen Verhältnisse von den unsrigen ganz verschieden sein müssen.

Die Menge Licht und Wärme, welche dem Mars von der Sonne zukommt, beträgt je nach seiner Stellung zu ihr, welche zufolge der großen

„daß man ihnen wieder einmal das Odium der starren Unversöhnlichkeit aufhalsst und aus dem Nein, das sie unannehmbaren Bedingungen entgegenzusetzen müssen, für sich eine Entschuldigung gegen die Vorwürfe gewisser Kreise herausdestilliert, welchen das Geschick des deutschen Volkes in Oesterreich nicht gleichgiltig sein kann und nicht gleichgiltig ist.“

Die Auspicien für die böhmischen Ausgleichsverhandlungen sind also keineswegs so günstig, wie es im ersten Augenblicke scheint, und wenn uns nicht alles täuscht, so werden Herr v. Dunajewski und Baron Prajak, welche im Ministerium die ultraslawische Richtung vertreten, aus den Verhandlungen die Mittel schöpfen, um ihre persönlichen Anschauungen mit noch größerem Nachdrucke zur Geltung bringen zu können, als es bisher geschehen ist.

Rundschau.

[Die officiöse Presse] ist eifrig bemüht, den Eindruck des Dumreicher'schen Artikels in der „Bohemia“ abzuschwächen. Leider befindet sich unter den verschiedenen Bemerkungen derselben auch eine solche, die richtig ist. Man macht sich nämlich beinahe über die „staatsmännische“ „Besonnenheit“ der Vereinigten Linken lustig, indem man behauptet, daß „eben nicht alle Deutschen für eine größere That, die alle zusammenbringen würde“, nach Dumreicher's Wunsche „zu haben seien.“ Dies ist leider nur zu wahr. Des Grafen Taaffe letzte und verlässlichste Hoffnung ist immer der rechte Flügel der „Vereinigten“, welche in den entscheidenden Momenten gewöhnlich in richtiger Anzahl — nicht da sind. Die Klagen über den Mangel an wahrhaft deutschem Gefühle ist eine ebenso herbe als gerechte; würde die „Vereinigte deutsche Linke“ die „staatsmännische Besonnen-

Excentricität der Marsbahn eine sehr wechselnde ist, etwas mehr als ein Drittel und höchstens die Hälfte derjenigen, welche die Erde empfängt, da seine Entfernung von der Sonne etwa ein halbmal größer ist. Spektralanalytisch wurde ferner nachgewiesen, daß die Atmosphäre des Mars eine sehr große Menge von Wasserdampf enthält. Das Klima der bewohnten Zonen muß daher ein kaltes und feuchtes, demgemäß auch das Thier- und Pflanzenleben ein von demjenigen der Erde verschiedenes sein. Sehr wesentlich ist in dieser Beziehung ferner der Umstand, daß es auf dem Mars kein Gebirge gibt. Nichts hält die Stürme auf, welche dort ebenso vorkommen müssen, wie bei uns, und die Nordwinde fegen über den ganz ebenen Planeten, wie über eine unermeßliche Haide.

Abermals müssen wir nun einer Ansicht Mr. Milne's entgegentreten, die, so viel wir wissen, von den Observatoren, die auf Mount Hamilton versammelt waren, auch nicht durchwegs getheilt wurde. Wir meinen die Deutung, die er den durch den Teleskop sichtbaren und von allen Anwesenden constatirten lebhaften Bewegungen der Marsbewohner gegeben hat.

Eine so überschwängliche Lustigkeit, eine ununterbrochene Feststimmung paßt wenig zu einem so rauhen Planeten, wie der Mars einer ist. Man muß sich nach anderen Erklärungen umsehen und wird kaum fehlgreifen, wenn man die

heit“ zeitweise mit ein Vischen Energie vertauschen, und nationale Subordination walten lassen, so wäre manches anders. Wie sehr es daran fehlt, erhellt aus der Thatfache, daß die gesamte Linke in wichtigen Angelegenheiten schon überholt die Majorität — erreicht hätte, wenn — Alles da gewesen wäre und sich niemand gekümmert hätte. Wie man nach zehnjähriger Erfahrung noch immer so verweicht sein kann — das wird wohl mancher schwer begreifen. Ein geradezu musterhaftes Auftreten zeigt dagegen die „deutsche nationale Vereinigung“, welche in und außer dem Abgeordnetenhaus eine wahrhaft wohlthunende Einigkeit und Stramtheit bekundet.

[Mehrere Mitglieder des Cabinets Taaffe sind, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, mit Auszeichnungen bedacht worden: der Landesverteidigungs-Minister Graf Welfersheim wurde in das Herrenhaus berufen, der Unterrichts-Minister Dr. v. Gautsch in den Freiherrnstand erhoben, der Ackerbau-Minister Graf Falkenhayn erhielt das Großkreuz des Leopolds-Ordens, der Justiz-Minister Graf Schönborn und der Minister für Galizien, Herr v. Zaleski, erhielten den Orden der Eisernen Krone erster Klasse.

[Bei den Ersagwahlen für den böhmischen Landtag] sind gestern, am ersten Wahltage, allenthalben die Candidaten der Deutschen durchgedrungen.

* *

[Russische Hehe.] Polnische Blätter finden es auffallend, daß jetzt fast die ganze russische Presse so lebhaftes Interesse für Galizien bekundet, wie noch nie zuvor. „Nowoje Wremja“, „Graschdanin“, „Dien“, das Kiewer „Slovo“ der Odesaer „Telegraph“, Wilsner „Wiestnik“ u. c. schildern in zahlreichen Artikeln die Nothlage Galiziens. Im Verfolge der panslawistischen Propaganda führen auch „Nowosti“ aus, daß ein Theil der Polen noch immer von Oesterreich oder von einer gewaltigen Umwälzung in Europa die Verwirklichung der jagellonischen Idee erwarte und sich sonst um die Entwicklung der Volksmassen wenig bekümmere; mittlerweile schreite der Niedergang Galiziens fort, und das materielle Elend werde immer größer. In russisch-Polen dagegen nehme der Wohlstand zu, so daß der polnischen Landbevölkerung und Intelligenz, welche sehen, daß ihre galizischen Stammesgenossen geradezu Hungers sterben, sich die Ueberzeugung aufdrängt, daß man Utopien und Illusionen aufgeben, dafür aber der Prosa des Lebens sich zuwenden müsse. Die einsichtigen Polen, so schließt das russische Blatt, sollten daraus die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen.

soeben erwähnten ununterbrochenen Windstöße und Stürme als Ursache jener anscheinend fröhlichen Bewegungen ansieht. Diese Stürme müssen auf die dort lebenden Wesen um so bestiger wirken und deren Fortbewegung um so mehr beschleunigen, als die Anziehungskraft des Mars sowohl zufolge seiner geringeren Oberfläche, als auch seiner geringeren Dichte beträchtlich geringer ist, als die der Erde. Die Schwere eines Menschen auf dem Mars ist nur etwa halb so groß als hier, und es ist mithin begreiflich, daß eine äußere Gewalt, etwa ein heftiger Sturm, ihn dort viel leichter und schneller fortbewegen wird als hier.

Zur Unterstützung seiner Ansicht hat Mr. Milne eine, mit Hilfe des großen Teleskop beobachtete, an und für sich unbestreitbare Thatfache herangezogen, nämlich die, daß man in den bewohnten Gegenden des Mars überall viel mehr Menschen beisammen sieht, als wir unter gewöhnlichen Verhältnissen auf der Erde zu sehen gewohnt sind. Er schließt hieraus, daß es Volksbelustigungen sein müssen, um derentwillen so viele Menschen zusammenkommen. Es kann aber nichts Hypothetischeres geben als diese Ansicht.

Mr. Milne übersieht hier die längst bekannte und auch soeben erwähnte Thatfache, daß man erst aus sieben Planeten wie der Mars eine Kugel von der Größe der Erde erzeugen könnte,

[Die serbische Regierung] hat mit der Wiener Anglobank das von der Skupstina noch zu genehmigende Uebereinkommen getroffen, daß die Bank im Ganzen 5.740.000 Francs erhält, auf die beanspruchte Entschädigung von anderthalb Millionen aber verzichtet.

[Die montenegrinische Einwanderung in Serbien] bereitet diesem letztem Lande bereits große Schwierigkeiten. Es sind nicht nur gänzlich verarmte Leute, die auswanderten, sondern auch sehr unbotmäßige, die sich keinerlei Ordnung fügen wollen. Man behauptet, Fürst Nikita habe sich bei dieser Gelegenheit all seiner widerspänstigen Unterthanen entledigt. Aber nicht nur die serbische Regierung klagt, die Einwanderer selbst sind im Allgemeinen enttäuscht und klagen sowohl über die fürstliche Regierung, welche sie zwangsweise einer unsicheren, prekären Existenz überantwortet, als auch über die serbische Regierung, welche ihnen keine fertigen, mit Allem versehenen Heimstätten vorbereitet habe. Das Interessanteste ist, daß die panslawistische Presse Rußlands bei dieser Gelegenheit Oesterreich-Ungarn auf das Heftigste angreift und ihm den Vorwurf macht, durch die Art und Weise seiner Orientpolitik die Nothlage Montenegro's verursacht zu haben. Den Beweis hiefür bleiben die Blätter natürlich schuldig; ihnen genügt schon die Anklage, da sie geeignet erscheint, den Haß gewisser Balkanvölker gegen Oesterreich zu schüren.

[Im Vatican] soll wieder einmal Kampfstimmung herrschen, da die Jesuitenpartei dort ganz und gar den Papst und seine Rathgeber beherrscht. So wird wenigstens von dem zuverlässigen römischen Berichterstatler des „Hamb. Corr.“ berichtet. Es sei nicht einmal möglich gewesen, die vaticanischen Blätter, die fortwährend gegen den Dreibund donnern, zur Mäßigung zu bestimmen, obschon der Cardinal Staatssecretär Rampolla dies den preussischen und bayerischen Gesandten auf deren Vorstellungen hin zugesagt habe. Und die verschiedenen Kundgebungen des Papstes athmen seit einiger Zeit eine Gereiztheit, welche an jene seines Vorgängers erinnern.

[Der Streik der belgischen Kohlenarbeiter] nimmt einen sehr ernsten Charakter an. Bereits mußten eine Reihe von Hochöfen und Glashütten wegen Kohlenmangels ihre Thätigkeit einstellen und noch immer ist eine Beilegung der Differenzen zwischen den Bergleuten und den Werkbesitzern nicht abzusehen. Der diesmalige große Ausstand unterscheidet sich von seinen Vorgängern sehr wesentlich durch die ernste und ruhige Haltung, welche die Streikenden allenthalben beobachten. Man merkt, daß die Lockspiegel Bourbaix und Genossen unschäd-

daß mithin seine Oberfläche höchstens ein Drittel der Erdoberfläche beträgt. Folgt hieraus nicht unmittelbar, daß die Menschen dort dichter aneinandergebrängt sein müssen und daß man daher auf einer gegebenen Stelle des Mars mindestens dreimal so viel Menschen erblicken muß, als auf der Erde? Daß es ihrer aber noch viel mehr geben müsse, folgt aus der Thatfache, daß die bewohnte Zone, wegen der großen Eismeere, auch noch relativ kleiner sein muß, ferner aus dem hohen Alter des Planeten auf welches schon der Mangel an Gebirgen hindeutet.

Es ist aber bekannt, daß die Population auf der Erde, wenigstens innerhalb historischen Zeiten, beträchtlich zugenommen hat und in fortwährender Zunahme begriffen ist, und es liegt gar kein Grund vor zur Annahmen, daß dieses Naturgesetz auf dem Mars eine Ausnahme erleide.

Es ist mithin so viel als gewiß, daß die Menschenmenge des Mars selbst absolut größer ist, als die der Erde und daß jener Planet auf einer gegebenen Stelle einen Anblick bieten wird, ähnlich einer belebten Stadt in China, deren Bewohner aber — und dies wird auch Mr. Milne zugegeben — nichts weniger als Tagelöhne sind.

Eines der merkwürdigsten auf dem Observatorium von Mount Hamilton beobachteten,

lich gemacht worden sind und die Regierung nicht ein zweites Mal sich bei diesem Spielen mit dem Feuer die Finger verbrennen will.

[In Brasilien] hat in der That eine Gegenrevolution stattgefunden, die vom 10. bis 20. d. Mts. dauerte. Es heißt sogar, daß sie noch nicht beendet ist. Offiziere, Marinesoldaten und Truppen der Landarmee lehnten sich gegen die Militärdictatur des Marshalls Fonseca auf. Ueber die Lage in den Provinzen sind gleichfalls schlimme Nachrichten eingelaufen. Es sind Anzeichen von einem allgemeinen Brande vorhanden, welcher in Südamerika meistens auf die Gründung einer Militärpräfectur folgt, die alle bürgerlichen Freiheiten zerstört, aber zu schwach ist, um sich dauernd zu behaupten. Die finanzielle Lage ist so beärohlich geworden, wie die politische. Am 28. d. Mts. hatte das Schatzamt der Banco Nacional und der Bank von Brasilien schon 1.000.000 Mtlr. vorgezogen, um sie in den Stand zu setzen, den Wechselkurs aufrecht zu halten. Dieser Betrag hat sich trotz der Befugnis, Noten auszugeben, als völlig unzureichend erwiesen, und es heißt jetzt, daß die Fonds des Schatzamtes fast erschöpft sind. Es scheint eine Finanzkrise unmittelbar bevorzustehen.

[Der englisch-portugiesische Streit] scheint nun doch eine friedliche Wendung nehmen zu wollen. Es heißt, daß Serpa Pinto zurückgerufen und von englischer Seite die Weisung ergangen sein soll, die Feindseligkeiten einzustellen. Der portugiesische Gesandte stellte Lord Salisbury die Wahl: entweder das Hinterland von Mozambique zwischen der britischen und der portugiesischen Gesellschaft zu theilen oder ein Schiedsgericht anzurufen. Lord Salisbury zieht eine Theilung vor.

[In Afghanistan] ist ein ernster Aufstand gegen den Emir Abdur Rhaman ausgebrochen. Natürlich hat auch dort die russische Regierung die Hände im Spiel.

Locales und Provinciales.

Gilli, 28. December.

[Personalnachrichten.] Der Kaiser hat dem in Ruhestand getretenen Oberbuchhalter der Bleiberger Bergwerksunion in Klagenfurt, Ferdinand Albrecht, in Anerkennung seiner vieljährigen, berufseifrigen Thätigkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Zu Postverwaltern wurden ernannt: der Post-Controllor Herr Heinrich Blumauer für Friburg, die Post-Officielle Herr Moriz Ritter v. Scherer und Herr Anton Simanó, ersterer für Pontafel, letzterer für Steiermark.

[In dem Befinden des hochwürdigen Herrn Abtes Ritter von Wretschko] ist keine Veränderung eingetreten.

von allen übereinstimmend angegebenen Phänomene ist das eigenthümliche, einem Fliegen vergleichbare Schweben der Marsbewohner. Da sich Mr. Milne über die Ursache jener Erscheinung nicht weiter ausspricht, will ich mir gestatten, die, wie mir scheint, höchst einleuchtende Ansicht des Herrn Professors Hammond an dieser Stelle mitzutheilen.

Die geringere Schwere, die der Mensch auf dem Mars besitzt, bewirkt auch ein geringeres Haften an der Oberfläche, wie sie ihn auch befähigt, viel größere Lasten ohne Anstrengung zu heben, als es einem Erdbewohner möglich wäre. Ist dies schon Etwas, was ein Dahinschweben vortäuschen könnte, so wird es noch durch die Wirkung der heftigen Winde auf dem Mars unterstützt, welche das Schweben mitunter geradezu als ein Fliegen erscheinen lassen. Endlich sind noch die von den unsrigen sehr verschiednen barometrischen Verhältnisse zu berücksichtigen. Der Luftdruck ist dort in der Regel ein beträchtlich geringerer, weil die kalten Nordwinde den Wasserdampf der Mars-Atmosphäre zu flüssigem Wasser oder gar Schnee verdichten, in solchem Maße, daß es zu Zeiten und an gewissen Stellen nur eine sehr geringe Tension geben wird. All das concurrirt, wie man sieht, um das Schweben der Marsbewohner möglich zu machen.

Es wäre wohl noch vieles zu erörtern, doch

[Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.] In der vorgestern abgehaltenen Directions-Sitzung wurde unter allgemeinem Beifall Herr Karl Traun neuerdings zum ersten Director des Institutes gewählt, dem er schon durch eine Reihe von Jahren in nicht genug anzuerkennender, unermüdeten und ersprießlichster Thätigkeit vorsteht. Wie wir hören, wird der heutige Jahresabschluß ein glänzendes Resultat aufweisen.

[Der Cillier Casino-Verein] hat wie man uns sagt, in den letzten Tagen eine erfreuliche Zunahme von Mitgliedern erfahren.

[Die Volksschützengesellschaft.] deren seinerzeit im Casino-Saale veranstaltete Abende so großen Zuspruch fanden, gibt wieder Lebenszeichen von sich. Wie man uns mittheilt soll im neuen Jahr jede Woche ein jour fix abgehalten werden.

[Der Verein „Fortschritt“ in Markt Tüßler] hat in seiner am 26. d. stattgefundenen Voll-Versammlung einstimmig eine Resolution beschlossen, nach welcher die deutschen Abgeordneten bei Fortdauer der jetzigen politischen Zustände, den Reichsrath verlassen sollen. Die Resolution ist dem Abgeordneten Herrn Dr. Forreger bekannt gegeben worden.

„Das Deutthum im südlichen Steiermark“ betitelt sich ein Aufsatz, welchem wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ begegnen. Der Autor spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen deutsche Sprache, Sitte und Kultur südlich der Drau zu erhalten, eine Hoffnung, welche von den Deutschen Untersteiermarks getheilt wird, und zwar mit unbefiegender Zuversicht.

[Denuntiantenpact.] In der „slovenischen“ Presse ist das Denuntiantengesetz wieder in vollster Blüthe. In den letzten Tagen sind mehrere Justiz- und politische Beamte windisch angeknüpft worden. Man erfreut sich übrigens allgemein des besten Wohls und der angenehmsten Stimmung.

[Eintodter Hase] soll, wie uns in vollem Ernst erzählt wird, dieseltage unter eigenthümlichen Umständen zum Glückbringer geworden sein. Gebachter Hase wurde von einem Militär — es kann ein Unteroffizier oder gar ein Büchsenmacher gewesen sein — in Cilli erstanden und mit der Bestimmung nach Wien gesendet, daß er dort von des Büchsenmachers Angehörigen am Christtage verschmaust werde. Der Hase kam auch zeitgerecht in Wien an; aber so ganz ohne Fährlichkeiten muß die Reise doch nicht vonstatten gegangen sein, denn als der todt Passagier am Ziele war, trug er auf seinem Leibe bereits drei Nummern, die ihm alle während der Fahrt aufgeklebt worden waren. Drei

mag das für eine nächste Gelegenheit vorbehalten bleiben. Nur eines soll noch erwähnt werden, nämlich die große, auch von Mr. Milne, jedoch nur obenhin berührte und viel zu sanguinisch beantwortete Frage, ob und wie eine Verständigung mit den Marsbewohnern möglich wäre?

Es besteht heute allerdings kein Zweifel mehr, daß eine Verständigung möglich ist und auch über das Wie sind nicht nur Ideen ausgesprochen, auch einige interessante Versuche gemacht worden. Weiter sind wir aber um keines Haars Breite.

Trifft die Voraussetzung zu, daß die Bewohner des Mars intelligente Wesen sind, mit ebenso regem Interesse für die sie umgebende Natur, wie es uns beseelt — und welchen Grund hätten wir, daran zu zweifeln, da wir sehen, daß sie uns ähnliche Menschen sind? — so ist die Frage nach der Möglichkeit einer Verständigung eigentlich schon gelöst. Es ist ja dann mit Sicherheit anzunehmen, daß sie ebenso nach Mitteln ringen, dieses Ziel zu erreichen, wie wir und nicht unmöglich, daß sie vielleicht schon längst ein Teleskop besitzen, ähnlich den unsrigen, oder ein noch vollkommeneres, und rastlos bemüht sind, mit Hilfe desselben nach Zeichen auf der Erde zu spähen, welche auf ein gleiches Bestreben unsererseits hindeuten.

Mr. Fox, ein ausgesprochener Elektrotechniker aus Boston, hat die Idee, als erstes Zeichen die menschliche Figur selbst zu wählen, in der

Nummern, die einem so unerwartet ins Haus gebracht werden: welchen Lottospielers Herz könnte da widerstehen! In der That wurden die Zahlen sorgfältig notirt, man sandte sie in die Lotto-Collectur, und die nächste Ziehung brachte sie alle drei wieder, so daß die Angehörigen des eingangs erwähnten Büchsenmachers in der nicht unangenehmen Lage waren, einen ansehnlichen Betrag als Gewinnst einzucassieren. Sie bewahren seither dem Geschlechte der Hasen ganz besondere Verehrung, und sie sollen gelobt haben, keinem dieses Geschlechtes je mehr das Fell über die Löffeln ziehen zu lassen.

[An Volksschulen in Steiermark] wurden angestellt, als Oberlehrer: Josef Fuchs in Wenigzell und Johann Knapic in St. Anton bei Leskovec; als Lehrerin: Theresia Romih in Videm; als Unterlehrer: Ferdinand Lang in Hl. Geist bei Loce.

[Bahn Unfall.] Man schreibt uns aus Unterdraburg: Infolge falschen Signales fand am Sonntag hier auf der Kärntner-Linie der Südbahn eine Entgleisung statt, wodurch vierzehn Waggons mehr oder weniger stark beschädigt wurden. Das Personale hat keinerlei Schaden genommen.

[Neues Postamt.] Mit Neujahr tritt in der Ortschaft St. Oswald ob Gubiswald ein k. k. Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postsparcassendienst zu befassen hat, und mit dem Post- und Telegraphenamate Gubiswald durch eine täglich einmalige Fußbotenpost in Verbindung gesetzt wird.

[Burichenschaft „Styria“.] Die von der Statthalterei verfügte Auflösung der Grazer Burichenschaft „Styria“ ist vom Ministerium des Innern bestätigt worden.

[Ansetzung des Testaments des Freiherrn v. Lilienthal.] Zu dem aus nahezu drei Millionen bestehenden Nachlasse des am 30. November verstorbenen römischen Grafen Freiherrn v. Lilienthal, welcher den Fürstbischof Dr. Zwenger testamentarisch zum Erben eingesetzt hat, und zwar mit der Verpflichtung, den Nachlaß zu wohlthätigen Zwecken „ohne Controle“ zu verwenden, hat sich nunmehr ein in Wien lebender Verwandter des Erblassers, Namens Kuland, welcher seine Verwandtschaft im dritten Grade nachgewiesen hat, durch den Wiener Advocaten Dr. Arnold Pann aus dem Titel des Gesetzes bei dem Bezirksgerichte für die Stadt Graz als Verlassenschafts-erbe erklärt. Das Gericht wird nun entscheiden, wer in dem dadurch entstehenden Prozesse als Kläger aufzutreten hat. Die Erbseklarung des gesetzlichen Erben bestrittet, daß hier eine rechtsgültige Erbseinkerbung aus dem „letzten Willen“ vorliege, weil der nominell zum Erben

Stellung, wie sie eben mit einem Fernrohr eine Kugel beobachtet. Bei der immer festzuhaltenden Voraussetzung, daß die Marsbewohner ebenso begierig sind, die Verhältnisse auf der Erde zu erforschen, dürfte jenes Zeichen, wenn es erblickt würde, den Astronomen auf dem Nachtarplaneten wohl am leichtesten zu der Kunde von unseren Bestrebungen verhelfen. Die Idee des Mr. Fox wurde von ihm selbst in großartigem Maßstab ausgeführt. Eine nach Art der Glühlampen construierte Colossalfigur, versehen mit einer Dynamomaschine von außerordentlicher Kraft, wurde hart am Observatorium auf Mount Hamilton aufgestellt. Rastlos arbeitet seitdem die Dampfmaschine, und weithin erhellte die glühende Figur die Abhänge des Berges. Bisher deutet aber leider noch kein Zeichen darauf, daß wir vom Mars aus bemerkt und verstanden wurden.

Der glückliche Zufall, oder sagen wir lieber die rastlose Thätigkeit der Astronomen auf dem Mars wird aber einmal die Figur in's Gesichtsfeld ihres Teleskop bringen und dann erfolgt vielleicht die Antwort. Wer kann es bestimmt sagen! Vielleicht entspinnt sich auch unter den Gelehrten des Mars ein jahrelang dauernder Streit über die wahre Bedeutung der glühenden Figur auf Mount Hamilton, und wer weiß, ob schließlich die richtige Ansicht den Sieg davon trägt.

eingesetzte Fürstbischof nicht als Eigentümer des Nachlasses und nicht als „Erbe“ im juristischen Sinne angesehen werden könne, sondern lediglich als Mandatar des Erblassers. — Das „Grazer Volksblatt“ veröffentlicht in dieser Angelegenheit folgende Zuschrift des Herrn Dr. A. Rintelen: „Da die in mehreren Blättern enthaltene Notiz betreffs Bestreitung des Lilienthal'schen Testaments unter den Armen, Wohlthätigkeits-Vereinen, Wohlthätigkeits-Anstalten, die mit Recht hoffen, aus der Sr. Excellenz dem Herrn Fürstbischofe nach Freiherrn v. Lilienthal zugefallenen Erbschaft bedeutende Unterstützungen zu erhalten, insofern Beunruhigung hervorrufen könnte, als sie, wenn rechtskundig, annehmen, daß durch die aufrechte Erledigung der Erbseklarung vom Gerichte schon eine Berechtigung des Erbschaftsprüches der gesetzlichen Erben in gewisser Beziehung anerkannt sei, so ersuche ich, in Ihrem geschätzten Blatte darauf hinzuweisen, daß nach § 122 des kaiserlichen Patentes von 9. Aug. 1854, Nr. 208, R.-G.-Bl., jede in der vorgeschriebenen Form ausgestellte Erbseklarung von Gerichte anzunehmen ist, ohne daß dadurch ein Ausspruch über das Recht selbst gegeben ist. Allerdings hat der in Rede stehende Schritt des gesetzlichen Erben die unangenehme Folge, daß Sr. Excellenz der Herr Fürstbischof nicht in der Lage ist, seine Absicht, anfangs Jänner große Spenden zu wohlthätigen Zwecken zu machen, zu verwirklichen, damit es nicht den Anschein habe, als wollte er der gerichtlichen Entscheidung in irgend welcher Weise vorgreifen.“

[Todesfall.] In Leoben starb am 28. d. M. das Mitglied des Herrenhaus's, Franz Freiherr Mayr von Melnhof in seinem 80. Lebensjahre.

[Thierseuchen.] Nach dem letzten amtlichen Ausweise herrschen in Steiermark: Piederros: in Franz; Räude: in Cösch des Ranner Bezirkes. — In Krain herrscht; Piederros: in Jeschza des Laibacher und Moräusch des Littauer Bezirkes.

[In Poddraga] scheinen die Dinge doch nicht so rosig zu stehen, wie wir's neulich in einem Görzer Blatte gelesen haben. Wir erfahren, daß von einem allgemeinen Widerruf bezüglich des Religionswechsels gar keine Rede ist; die „slovenischen“ Orthodoxen warten allerdings schon lange auf ihren Popen, was auf allerlei Einflüsse zurückgeführt wird; allein sie betrachten sich als in Triest eingesperrt und genügen auch dort ihrem russisch-religiösen Bedürfnisse. In der katholischen Kirche sind nur ungefähr dreißig Familien geblieben.

[Ein Bär] wurde jüngst in einem zum Hofgestütszute Prestranek bei Adelsberg gehörigen Alpenreviere erlegt.

[Der Kärnthner Thierschutzverein] hat ein Schriftchen herausgegeben, das sich gegen die unnötigen Thierquälereien beim Schlachten des Kleinviehes wendet und zur Vermeidung desselben vorschlägt, auch das Kleinvieh vor der Tödtung zu betäuben, zu welchem Zwecke die Anwendung gewisser Apparate, des Schlagbolzenhammers und des Federbolzen-Apparates, empfohlen wird. Da jetzt fast kein Tag vergeht, ohne daß man schon am frühen Morgen durch das Geschrei von zum Tode verurtheilten Thieren belästigt wird, haben wir das Schriftchen durchgesehen, und wir sind nicht wenig erstaunt, wie viele Vorurtheile und wie viel Ungeschick mitwirken, um die Tödtung so grausam als möglich zu gestalten. Wir können es nicht unterlassen, aus der kleinen Broschüre die folgende Stelle zu citieren: „Am gräßlichsten,“ heißt es da, „ist das Schlachten der Schweine auf dem Lande durch die Bauern selbst, die, des Schlachtens unkundig, das Thier buchstäblich zu Tode martern. Ohne die Lage der Blutgefäße zu kennen, stechen und bohren sie, oft mit stumpfen und schartigen Messern, am Hals des Thieres herum, durch die Luftröhre und durch den Schlund. Oft ist der ganze Hals zerstoßen und immer sind die Hauptadern noch nicht geöffnet; das Blut fließt schwach und das Thier stößt ein fürchterliches Schmerzgeschrei aus, bis es endlich nach halb- oder dreiviertelstündiger Qual ausgeredet hat. Nicht selten schinden mehrere an dem unglücklichen Thiere herum; denn der Zunge, kaum ist er

dem Knabenalter entwachsen, soll auch das „Schlachten“ lernen. Während das Thier in dieser Weise zu Tode gemartert wird, halten es gewöhnlich Knaben oder Mädchen an den Hinterbeinen fest, drücken es mit den Knien nieder, zerren und schlagen es; ein Kind hält die Blutpfanne, ein anderes rührt das Blut und die übrige Dorfjugend steht herum und sieht dem widerlichen Schauspiel begierig zu. Welchen Einfluß es auf die Volksitten hat, wenn die Kinder, kaum können sie auf den Beinen stehen, an solchen Anblick gewöhnt werden, wenn sie später selbst Handreichungen bei diesen gräßlichen Schlächtereien leisten und die rohen Scherze, die bei solcher Gelegenheit gemacht werden, mit belachen, ist wohl jedem Denkenden klar. Wenn in dieser Weise das Gemüthsleben, und damit der Boden für alle sittlichen Regungen, schon im Kinde verwüstet wird, so darf man sich nicht wundern über die vielen Rohheitsacte und die Angriffe auf das Leben von Menschen, die besonders in manchen ländlichen Gegenden in so erschreckender Zahl begangen werden. Es ist bekannt, daß Thierquälerei immer in ursächlichem Zusammenhang mit Mordlust und Verbrechen gegen Menschenleben steht, und so ist es begründet, wenn man die Schlachtfrage eine Frage der Volksmoral genannt hat.“ — Was da gesagt wird, ist nicht neu, aber es kann durchaus nicht schaden, es ab und zu in die Erinnerung zurückzurufen, bis sich die Gesetzgebung endlich entschließt, ihre Aufmerksamkeit auch dieser Frage zuzuwenden.

[Durch Verbrennung] zog sich am 19. d. die im Kohlenwerke zu Trisail beschäftigte Arbeiterin Marie K o l s e k derartige Verletzungen zu, daß sie noch am selben Tage starb. Das Unglück geschah dadurch, daß ihre Kleider, als sie sich an einer Glutpfanne wärmen wollte, in Brand gerathen waren.

Theater, Kunst, Literatur.

Concert.

Am Sonntag fand im großen Casinosaale das zweite Mitgliederconcert des Musikvereines statt, welches von Herrn Capellmeister A. Dießl geleitet wurde. Das Orchester hatte durch die Mitwirkung von ungewöhnlich zahlreichen Dilettanten und mehreren Zöglingen der Musikschule eine erhebliche Verstärkung erfahren, und es war unseres Wissens das erstemal, daß man, mit Ausnahme einer einzigen Kraft — eines zweiten Contrabasses — die einzelnen Stimmen durchaus mit Einheimischen besetzen konnte. Dieser Umstand war nicht nur für die keineswegs üppig ausgestattete Vereinscassa erfreulich, sondern es ist auch der gelungene Verlauf des Concertes in erster Linie durch diese freundlich gewährte treffliche Unterstützung ermöglicht worden. Von den sechs Orchesternummern waren ihrer vier Schöpfungen aus den drei letzten Jahrzehnten, und darunter hatten zweimal die Franzosen das Wort. Eingeleitet wurde das Concert mit „Erlösung und Krönungsmarsch“ aus der Oper: die Follonguer von Kreisler. In mächtigen schweren Rhythmen wird darin gleichsam das gewaltige nordgermanische Geschlecht, dessen Namen die Oper trägt, charakterisiert. Die Bläser entwickelten an einigen Stellen allzugroße Kraft, so daß sie die Figuren der Violinen fast ganz verdeckten. Ungleich günstiger erschien das gegenwärtige Verhältnis in der folgenden Ouvertüre zu „Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn, deren Wiedergabe sehr gelungen und die beste Orchesterleistung des ganzen Abendes war.

Nach kurzer Pause trug Fräulein J. Stepišnegg, welche bei ihrem Erscheinen lebhaft begrüßt wurde, zwei Lieder vor: „Schwanenlied“ von A. Dießl, welches mehr für den gewandten Clavierspieler als für die Sängerin dankbar war, und „Mein Liebchen ist ein Weber“ von E. Hilbach, ein einfaches melodisches Liedchen. Daran schloß sich eine Arie, eigentlich Scene aus der wegen ihrer gefälligen und ansprechenden Musik allgemein beliebten Oper: „Das Glöcklein des Eremiten“ von Aimé Mailart. Fanden alle genannten Vorträge lauten

Beifall, so war er nach dem letzten am lautesten und verdientesten. Es ist geradezu erstaunlich, welchen Fortschritt das Fräulein in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihrer Studien am Wiener Conservatorium gemacht hat. Die Stimme hat an Weichheit, Wohlklang, Gleichförmigkeit und Stärke, besonders in den höheren Lagen, sehr gewonnen, und die ganze Art der Wiedergabe der Opernszene läßt sicher erkennen, daß die junge Dame, wenn sie ihrer völligen Ausbildung auch fernerhin mit soviel Eifer und Erfolg obliegt wie bisher, als dramatische Sängerin eine schöne Zukunft vor sich hat. — Da der Beifall kein Ende nehmen wollte, gab Frä. Stepišnegg noch ein gefälliges Liedchen von A. Dießl, „Das Mädchen und der Schmetterling“, als dankbar aufgenommene Zugabe.

Auf die Gesangsvorträge folgte: Balletmusik aus S. Bizet's „Carmen“, leichtbeschwingten, zierlichen, eleganten Charakters und nicht allzuleicht diesem Charakter ganz entsprechend wiederzugeben. Sodann hörten wir den ersten Satz von Beethoven's Streichquartett op. 18., von einem ad hoc zusammengefügten Quartett in sehr anerkennenswerter Weise gespielt. Der Musikvereinslehrer Herr Fischer führte sich dabei als tüchtigen Soloeiger ein, der sein Instrument mit technischer Fertigkeit und Geschmac zu handhaben weiß. Wären die vier mitwirkenden Herren in der Lage, ein ständiges Quartett zu bilden, sie könnten uns manchen gediegenen Kunstgenuss verschaffen.

Anton Rubinstein war auf dem Programme vertreten mit „Toreadore et Andalouse, spanische Melodie“, ein wenig an die Klänge der Püsta mahnend, mit jener eigenthümlichen Färbung, wie sie dem bekannten Walzer „el Turia“ beispielsweise eigen ist. Einen scharfen Gegensatz zu der — von dem Streichquartett natürlich abgesehen — hochmodernen, im ganzen mehr an den Charakter der Operette erinnernden Gesellschaft bot das nun folgende Andante aus der Paukenschlag-Symphonie von Haydn, dem Schöpfer den neueren Instrumentalmusik, besonders der Orchestersymphonie, dessen kindliche Heiterkeit und klare Einfachheit in dieser Umgebung zwar fremdartig, aber durchaus nicht abstoßend wirkte. Wenn, wie wir hoffen, aus dem ungemein reichen Nachlasse des alten Haydn öfters für unsere Concertprogramme eine geeignete Auswahl getroffen wird, so werden solche Vorstellungen beim Publicum bald lebhafteste Theilnahme erwecken. Den Schluß bildete die recht gut vorgetragene „Phantasie aus Romeo und Julie“ von Gounod, der mit dieser Oper und mit seinem „Faust“ durch seinen Melodienreichtum und seine glänzende Behandlung des Orchesters sich einen allgemein bekannten und beliebten Namen geschaffen hat.

Die sehr zahlreiche versammelten Zuhörer — der Saal war ebenso dicht besetzt, wie kürzlich bei den Vorträgen des Udel'schen Quartetts, nur war diesmal die Gesellschaft fast ausschließlich aus bürgerlichen Elementen gebildet — spendeten nach jeder Nummer reichlichen Beifall, so daß auch hinsichtlich des äußeren Erfolges Musiker wie Dirigent vollaus zufrieden sein können.

Gisler Stadttheater.

An dem guten Erfolge der Operette „Rikiti“ des jungen Hellmesberger, welche gestern über die Bretter unseres Musentempels gieng, haben die schauspielerische Begabung des Fräuleins Schwarz und des Herrn Strasser den größten Theil. Fräulein Schwarz sang ja wie immer vortrefflich und zur Freude des Publicums, aus welchem sie unter allgemeinem Beifall mit einer Blumenspende ausgezeichnet wurde, und auch Herr Strasser war, wie sich schon in seinem Entrée liede zeigte, gut disponiert; aber die Hauptsache war doch ihr lebhaftes und elegantes Spiel, und wenn sich der Zuschauer gestehen mußte, daß das Libretto keineswegs zu den besten gehört, so war es unstreitig der glücklichen Besetzung der beiden Hauptpartien, Steffens und Kelly's, zu danken, daß man sich für die Handlung sogar einigermaßen interessierte. Besonders trat dies in der

großen Eifersucht-Scene des zweiten Actes mit dem hübschen Duett „Ja, wir wollen uns vertragen“, hervor und erreichte der Beifall der Zuschauer hier den Höhepunkt. Außerdem glänzten die genannten Darsteller in einem sehr gefälligen Terzett mit Fräulein Korzan, die übrigens im ersten Act ein nettes Liedchen recht grazios vortrug, und Herr Strasser erzielte mit dem Walzer „Ja, mit der Lieb' ist's ein eigenes Ding“ großen und verdienten Beifall, während Fräulein Schwarz schon mit ihrer ersten Arie durchschlug. Auch Herr Werk, der den Bringen gab, hatte einen glücklichen Tag, und gefiel sowohl sein schwermüthiges Ständchen als auch das Lied im zweiten Act. Dieser Sänger, der über eine weiche und angenehme Stimme verfügt und überaus strebsam ist, erfreut sich überhaupt der größten Sympathien, und wenn es ein Darsteller versteht, Sympathien zu wecken, so hat er ja bekanntlich das Spiel schon halb gewonnen. Erwähnen wir noch das Sextett am Schluß der Operette, so haben wir die besten Theile der Arbeit Hellmesberger's aufgezählt, die sich zwar nicht durch Originalität auszeichnet, immerhin aber einzelne gute Nummern enthält. Bezüglich der Darstellung ist noch zu bemerken, daß Herr Director Frinke den Hochbootsmann Knox famos skizzierte, und daß Herr Donat, der den Kammerdiener Lafleur gab, sein witziges Couplet recht drastisch vortrug.

Nächsten Freitag * gelangt die Operette aller Operetten, „Die Fledermaus“, zur Aufführung, und es ist zu erwarten, daß das Strauß'sche Werk seine Zugkraft auch diesmal bewahren wird. Kommende Woche soll dann die letzte dramatische Arbeit des verewigten Anzengruber, das Volksstück „Heimg'sunden“, gegeben werden, womit unserem kunstverständigen Publikum ein ganz besonderer Genuß geboten wird, und am 14. d. Mts. gibt es eine Vorlesung des in Eilli im besten Andenken stehenden Professors Strakosch, nach welcher „Die Hochzeit bei Laternenschein“, bekanntlich eine der lieblichsten Operetten Offenbach's, zur Aufführung gelangen dürfte.

Buntes.

[Von den Höfen.] Der Kaiser trifft morgen in Radmer in Obersteiermark ein, um daselbst durch drei Tage zu jagen. — Die Kaiserin dürfte infolge des Unfalles, der sich jüngst auf der Strecke Sagor-Trisail ereignete, zur Rückreise von Miramar nach Wien die Route über Villach und Leoben nehmen. — Die Kaiserin Theresie von Brasilien ist in Oporto an einem Herzleiden plötzlich gestorben. Sie war eine Tochter des Königs Franz I. von Neapel und starb im 68. Lebensjahre.

[Deutscher Schulverein.] Die Vereinsleitung schreibt uns: In der am 26. December abgehaltenen Ausschusssitzung wurde den Ortsgruppen in Triebitz und Pödersham für Festerträge, Herrn Director Kühn in Gera für Beiträge, der „Hansel Gesellschaft“ in Troppau für einen Gründungsbeitrag von 100 fl., der Stadtvertretung in Teschen für eine Baufondspende von 100 fl., der Ortsgruppe Leitmeritz für Uebersendung der Spende eines Ungeannten in Leitmeritz per 48 fl. 25 kr., sowie für Spenden der Stadtvertretung in Leitmeritz per 200 fl. und der Braubürgerschaft daselbst per 100 fl. der Dank ausgesprochen. Die Mittheilung über die durch die Ortsgruppe Graz erfolgte Eingahlung des Legates Rechbauer per 4000 fl. und die Widmung desselben für den Schulbau in Tüffer, sowie der Bericht über die bei einer Scontrirung der Cassa constatirte musterhafte Ordnung wurden zur Kenntnis genommen. Aus den Weihnachtsspenden-Sammlungen der Frauenortsgruppen Wien's und der Bororte wurden beisteilt: Die Schulen in Scheibitz, Maierle, Weska, Jablovek, Braunbusch, Philippsberg und der Kindergarten in Bergreichenstein. Die Spenden der Frauenortsgruppe Teschen wurden zur Vertheilung an arme Kinder nach Pragathig gesandt. Der betreffenden Frauenortsgruppe wurde für ihre bei diesem Anlasse neuerlich bethätigte Opferwilligkeit der Dank votirt. Die Angelegenheit der Unterstützung für die evangelische Schule in Görs wurde in Berathung gezogen, für die Schule in Domschag eine Erhöhung der Subvention be-

hloffen und der Bericht über die Fortbildungsschule in Kollerschowitz zur Kenntnis genommen. Zur Unterstützung armer Kinder in Stankau, Littau, Groß-Gallein, Deutsch-Beneschau und Wehlau wurden entsprechende Beträge bewilligt, verschiedene Tiroler Schulen mit kleinen Unterstützungen bedacht und der Schule in Kappel Lehr- und Lernmittel zugewendet. Das Ansuchen der Gemeindevertretung in Enneberg, die bewilligte Bausubvention ohne Schuldschein auszufolgen, wurde abgelehnt. Schließlich gelangten Ansuchen der Vereinsanstalten in St. Egydi (Religionsunterricht) Leifers, Wischowitz und Lieben zur Ablehnung.

[Wiener Aristokraten als Künstler im Circus Reng] In Wien will sich die Aristokratie wieder einmal in den Dienst der Wohltätigkeit stellen. Es soll zum Besten der freiwilligen Rettungsgesellschaft im Circus Reng ein „Abend bei Reng“ vollständig getreu zur Durchführung gelangen. Vorstellungen auf equilibristischem und gymnastischem Gebiete sind in Aussicht genommen, eine Barforces-Jagd mit lebenden Hirschen wird abgehalten werden, die „hohe Schule“ soll von aristokratischen Herren und Damen geritten, mit einem Worte die besten Leistungen auf dem Gebiete des Reits, Fahr-, und Jagdsportes sollen geboten werden. Den Abschluß der Vorstellung würde eine große Pantomime bilden. Bei den reichen Mitteln, über welche die Aristokratie gebietet und bei der großen Vorliebe in diesen Kreisen für den Pferdesport, läßt sich wohl denken, daß die Vorstellung glanzvoll werden und bedeutende Anziehungskraft ausüben würde.

[Der Viehstand Cisleithaniens] umfaßte nach der Zählung von 1880 bei 22 Millionen Einwohnern 17,666.000 Thiere (Pferde, Rinder, Schafe, Esel, Maultiere, Schweine, Ziegen). Der Viehstand Ungarns bei 16 Millionen Einwohnern über 26,915.000 Stück, derjenige Bosniens und der Herzogowina bei 1,336.000 Einwohnern nach der Zählung vom 15. Juni 1879 über 2.750.000 Thiere. Hiernach kommen auf einen Kopf der Bevölkerung in Oesterreich 0.80, in Ungarn 1.67, im Occupations-Gebiete 2.63 Thiere.

[Dr. Peters] soll also doch noch leben. Ein vom 8. October datiertes Schreiben desselben meldet, daß er an jenem Tage bereits jenseits der wasserlosen Steppe angelangt war und sich mit seinen Leuten wohlbefand.

[Eine Brücke über den Bosphorus.] Nach einer Meldung aus Constantinopel haben sich französische Capitalisten anheischig gemacht, eine Brücke über den Bosphorus zu erbauen; die Brücke würde eine Länge von 800 Meter erhalten und 70 Meter hoch über dem Wasserspiegel angelegt werden. Das Anerbieten beruht auf älteren Plänen, doch ist an die Verwirklichung desselben erst zur denken, wenn einmal ein Eisenbahnanschluß von der kleinasiatischen Seite nach Constantinopel herzustellen ist.

[Ein Gewehr mit electrischer Patrone.] wurde kürzlich dem italienischen Kriegsministerium vorgelegt, und es soll allgemein befriedigt haben. Die Patrone besteht aus einer Kupferhülse, die im Boden ein kleines Loch hat. Das Bleigeschoß ist der Länge nach zweimal durchbohrt. Durch diese beiden Bohrungen laufen Zinkdrähte, die sich am inneren Hülseboden vereinigen. Drückt man das Gewehr los, so schnell ein Stahlbolzen in das Loch im Hülseboden und verbindet die beiden Kupfer- und Zinkpole, worauf das Geschoß mit so großer Schnelligkeit hinausfliegt, daß die Gesamtschußweite 4750 Meter betragen und es auf 70 Meter noch sieben Fichtenbretter durchschlagen soll. Es ist weder ein Knall zu hören, noch ein Rauch dabei zu sehen. Der Lauf erhitzt sich so wenig trotz der Reibung des Geschosses, daß er bei 600 Schüssen erst um 4 Grad wärmer wird. Er soll sich aber sehr rasch verbleien, was ein großer Nachtheil ist.

[Ein tragikomisches Reise-Aventur.] Aus Trient wird einem Wiener Blatte berichtet: „Ein technischer Beamter einer bekannten deutschen Maschinenfabrik wollte vorgestern die auf der Straße nach Pergine befindliche Wassersperre mit dem großen Wasserfalle bei Pontalto besichtigen und ließ sich von der Kellnerin des Gasthauses am Pon-

talto, nachdem er die festgesetzte Tage von 30 Kreuzern erlegt hatte, den schmalen und theilweise in den Felsen gehauenen Pfad zur Sperre hinabführen. Als seine Führerin etwas zurückblieb, kam ihm der Gedanke, daß man im Gasthause seine mit Goldstücken gefüllte Börse gesehen haben konnte und ihn in dieser stillen, entlegenen Schlucht berauben wolle. Von dieser Bahnvorstellung ergriffen, zog er seinen Revolver hervor und gab, um etwa in der Nähe befindliche Leute auf sich aufmerksam zu machen, einen Schuß ab. Seine Begleiterin, im Glauben, daß der Schuß auf sie abgefeuert worden sei, floh und schrie in wahnsinniger Angst: „Hilfe, Räuber, Mörder!“ Auf diese Schreckensrufe eilte der Wirt herbei, erblickte den Fremden mit erhobenem Revolver, stürzte sich muthig auf denselben und warf ihn zu Boden. Der Letztere glaubte nun thatsächlich von Räubern überfallen worden zu sein und wehrte sich mit allen Kräften. In dem heißen Ringkampfe, der sich nun entspann, erlag er jedoch, wurde entwaffnet und sodann den herbeigerufenen Gendarmen übergeben. Trotz seines lebhaften Protestes wurde er als Gefangener nach Trient escortiert und in den Arresten des Kreisgerichts untergebracht. Erst diesertage wurde er, nachdem er dem Untersuchungsrichter den Sachverhalt in glaubwürdiger Weise dargestellt, aus der Haft entlassen, muß sich aber noch wegen Tragens einer Waffe ohne Waffenpaß vor der Gerichtsbehörde als Angeklagter verantworten. Eine Geldstrafe und die blauen und braunen Flecken, die er davongetragen, werden den Beamten noch lange an dieses tragikomische Abenteuer erinnern.“

[Getroffen.] Unter der Regierung Ludwig's XIV. kam in Paris die Sitte auf, daß Damen die Gefährten selbst lenkten. Da sie sich indeß sehr häufig in der Kunst des Fahrens höchst unfähig zeigten, waren Unfälle aller Art, durch schöne Wagenlenkerinnen hervorgerufen, nicht selten. Als sich diese Vorfälle in bedenklicher Weise mehrten, machte Ludwig die Sache zum Gegenstand einer Beratung mit seinem Minister. Ohne Weiteres den Damen das Wagenlenken zu verbieten, erschien Ludwig doch zu streng. Da sagte der Minister plötzlich: „Majestät, lassen Sie mir freie Hand, und Sie werden sehen, daß die Sache aufhört!“ Ludwig willigte gern ein. Am anderen Tage erschien im Amtsblatt nachfolgende Bekanntmachung: „Zur Verhütung von Unfällen bitte ich die Familienhäupter, in Zukunft die Lenkung von Gefährten nur Töchtern und Gemahlinnen von Erfahrung gestatten zu wollen, welche das dreißigste Lebensjahr erreicht oder überschritten haben. Ludwig.“ Der Erfolg war durchschlagend; schon vom folgenden Tage an sah man keine einzige Dame mehr am Ruffschloß.

[Vor Weihnachten.] „Ach wenn nur die Weihnachtsen schon vorüber wären!“ sagte der kleine Eduard zu seinem Schwesterchen Marie. — „Warum wünschst Du dies so sehr?“ erwiderte letztere, „da wären wir vielleicht unserer Geschenke schon überdrüssig, auf welche wir uns freuen.“ — „Ach nein“, war Eduard's Antwort, „aber denke, dann hätten wir nicht mehr nöthig, artig zu sein.“

[Kulturhistorisch.] Fremder (beim Oberammergauer Passionsspiel einer Probe beiwohnend): „Glaube mir a Bussler, liabs Dirndl?“ — Schauspielerin (verschämt, sich küssen lassend): „Ach, mein Herr, ich habe wohl die Ehre, mit einem Kritiker zu sprechen?“ — Fremder: „Nein, ich bin nur Zuschauer.“ — Schauspielerin: „Sakra! Nachst, daß Du fortkommst, Lausbua, elendiger!“

[Der vielnamige Hund.] „Wie heißt denn Ihr Hund?“ — „Heißen thut er eigentlich Sultan; aber ich rufe ihn Azorl, meine Frau ruft ihn Bello und meine Tochter ruft ihn Lord.“ — „Hört er denn auf alle diese Namen?“ — „Hören thut er überhaupt nicht, denn er ist taub!“

[Commen t.] Junger Fuchs (jaghaft): „Darf ich Dir vielleicht eine Cigarre anbieten?“ — Bursch: „Vor allen Dingen hast Du Dir alle dummen und überflüssigen Fragen abzugewöhnen! Selbstverständlich darfst Du!“

[Zu viel verlangt.] Mobistin: „... Nein, nein, ich traue Ihnen nicht; ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen.“ — Reisender: „Ich versichere Sie, Fräulein, daß ich Sie wirklich liebe. Sie dürfen mir dies auf mein Wort hin glauben. Verlangen Sie irgend ein Zeichen, das Sie von der Wahrhaftigkeit meiner Liebe zu überzeugen imstande ist.“ — „Nun, dann geben Sie mir Ihr Ehrenwort darauf, daß

Sie noch nicht verheirathet sind.“ — „Das — ja das — mein Fräulein, kann ich nicht!“

[Die irische Jury] welche einst einen Angeklagten freisprach mit dem Bemerkten, daß er das Vergehen, dessen er beschuldigt war, nicht wieder thun dürfe, ist jetzt übertroffen worden von den wallisischen Geschwornen in Cardiff, welche jüngst einen Angeklagten freisprachen, obwohl er selbst wiederholt beteuert hatte, daß er schuldig sei. Der Wahrspruch lautete wörtlich, wie folgt: „Wir kennen den Angeklagten als einen solchen heillosen Lügner, daß, wenn er sagt, er sei schuldig, der stärkstmögliche Beweis vorhanden ist, daß er unschuldig ist.“

[Eine verblüffende Auskunft.] Durch das Telephon erhielt kürzlich ein Ehemann, der seinen Hausarzt folgendermaßen angerufen hatte: „Meine Frau klagt über starke Schmerzen im Rücken und Säusen in den Ohren. Was ist da zu thun?“ (In diesem Augenblick schaltete der Beamte die Verbindung um und der liebevoll besorgte Gatte bekam zu seinem Entsetzen die Antwort eines Mechanikers zu hören, der von einem Fabrikanten wegen einer defekten Dampfwalze befragt wurde.) Diese Antwort lautete: „Das kommt bei so alten Maschinen öfters vor; am Besten ist's, sie werfen das alte L... in die Rumpelkammer!“ — Eine weitere Consultation soll unterblieben, dafür aber eine Injurienklage erfolgt sein.

Correspondenz der Redaction.

Allen unseren geehrten Mitarbeitern die besten Neujahrswünsche!

Eingefendet. *)

Im zweiten Gyller Kindergarten, welcher bekanntlich von Herrn Dr. Glantschnigg erhalten wird, wurde am Montag den 23. d. Mts. eine Christbaumfeier veranstaltet, und wurden an fünfzig Kinder beschenkt. Dem ehlen Spender, Herrn Dr. Glantschnigg, sei hiemit warmstens gedankt.

Geehrter Herr Redacteur! **)

Gestatten Sie, es auf diesem Wege zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß mit der bekannten Brillantring-Demonstration, hinter welcher sich mit aller Schlaueit des Herrn Michael Bošnjak's Absicht, sich „einzuteigeln“, verbarg, schon des Herrn V. wegen, weber alle Pragberger, noch alle Theilnehmer überhaupt einverstanden waren. Ich werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie diesen Brief gütigst in Ihr geehrtes Blatt aufnehmen.

Aus dem oberen Sanntthale, 29. December 1889.

Ein ehrlicher Slovenc.

**) Es ist zwar ein einigermaßen curioses Begehren, welches ein „Slovenc“ da an uns stellt; aber da es charakteristisch ist, haben wir die Aufnahme obiger Zeilen veranlaßt, bitten jedoch, „häusliche Angelegenheiten“ künftighin der eigenen werthen Presse zu überantworten.

Die Vermehrung der öffentlichen Anstandsorte ist in unserer Stadt dringend geboten, und wäre es an der Zeit, daß die Sache inangriff genommen würde.

Ein Freund der Reinlichkeit

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nach Maßgabe des Preßgesetzes verantwortlich.

MATTONI'S
GLIESSHÜBLER
reiner
alkalischer
SAUERBRUNN

als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der **Athmung** und **Verdauungsorgane**, bei Gie Magen- und Blasenkatarrh, Vorzüglich für Kinder, Reconvalescenten und während der Gravidität.

Bestes diätetisches u. Erfrischungs-Getränk.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Seiden-Grenadines,
schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) 95 fr. bis fl. 9.25 p. Met. (in 18 Qucl.) — versendet robenweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. R. Hofliefer.) Birm. Muster umgeben. Briefe kosten 10 fr. Porto.

Danksagung.

Ausser Stande gesetzt, für die vielen, in so reichem Masse entgegengebrachten Beileidsbezeugungen anlässlich des Ablebens meiner unvergesslichen und innigstgeliebten Gattin, beziehungsweise Schwester, Schwägerin und Tante, der Frau

Marie Kern

sowie für die trotz der Ungunst des Wetters so zahlreichen Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen und kostbaren Kranzspenden persönlich danken zu können, spricht der Tiefgerührte auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten, der hochw. Geistlichkeit vom Schallthale, besonders aber dem Herrn Decan Johann Šribar von Škalis für die Conductführung, ferner dem Feuerwehrvereine von Štěpánov, sowie dem Herrn Lederfabrikanten Franz Woschnagg sammt Frau für ihr so freundliches Entgegenkommen, und allen von Nah und Fern Dazugekommenen den tiefgefühlten Dank aus.

Štěpánov, am 30. December 1889.

Christian Kern,

Wachszieher und Realitätenbesitzer.

6—1

Geschäfts-Uebernahme.

Endesgefertigter erlaubt sich, allen werten Kunden der Frau **Helene Praschak** die ergebenste Anzeige zu machen, dass ich das seit einer langen Reihe von Jahren bestehende

Damenkleidermacher-Geschäft

von Frau Helene Praschak mit heutigem Tage übernommen habe und in der bekannt soliden und reellen Weise weiterführen werde.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Carl Roessner,

Damenkleidermacher, **CILLI**, Grazerstrasse 23.

5—1

MARTIN URSCHKO

Bau- und Möbeltischlerei

CILLI, Postgasse Nr. 29.

Niederlage von k. k. priv. Metallsärgen aus Wien.

Lager aller Grössen Holzsärge, hochelegant, neuester Art. — Preise gegen früher um 5 fl. per Stück billiger. — Reichste Auswahl in Möbeln zu **stunend billigen Preisen.** — Ferner mache ich die Herren Bau-Unternehmer und Bauherren auf meine Erzeugung in **Fenstern und Thüren** mit ganz neuem praktischen Verschluss aufmerksam und halte von denselben die verschiedenartigsten Musterstücke stets am Lager. — Übernahme von der kleinsten bis zur grössten **Bau- und Tischler-Arbeit.** — Das **Anschlagen von Thüren und Fenstern** wird stets auf das Solideste bei möglichst billigen Preisen ausgeführt.

Langensfeld.

Die als Grundbuchs-Einlage Nr. 166, ad C-G Cilli vorkommenden Grund-Parzellen am langen Felde an der Strasse gelegen, circa 2 Joch umfassend, sind nebst dem daraufstehenden Wirtschafts-Gebäude auf 1 oder mehrere Jahre zu verpachten, eventuell zu verkaufen.

Diese Grund-Parzellen sind auf wasserfreiem Gebiete, sind gegenwärtig als vorzügliche Äcker benützt und eignen sich, da sie an der Grenze des neuen Stadttheiles liegen, besonders als Bauplätze.

Näheres beim Eigenthümer **Carl Schmidt**, Agentur- und Commissions-Geschäft, in Marburg a. d. Drau.

Weihnachts-Feiertage

empfiehlt besonders nachstehende

vorzügliche Weinsorten

als:

Echten 1886er Jerusalemer, von besonders ausgezeichnete Qualität, feinstem Geschmack und Aroma, 1/2-Liter-Bouteille..... 50 kr.

Echter 1887er Luttenerberger (Kaisersberger) grosse „..... 75 „

per Liter „..... 28 „

dto. 1888er „..... per 1 Liter 24 „

Gasthof Stern (Rathausgasse 15)

1035—3 **Georg Lemesch.**

H. Kasperek in Fulnek, Mähren

5 Kilo Kaffee

liefert gegen Nachnahme

Domingo, elegant, hochfeinst	fl. 8.—
Cuba, hochedelst, Ha.	„ 8.—
Cuba, „ „ Ia.	„ 8.25
Portorico, hochedelst, Ha.	„ 8.—
Portorico, „ „ Ia.	„ 8.25
Java, goldgelb, Ia.	„ 8.50
Menado, Ia.	„ 8.75
Ceylon, Ha.	„ 8.50
Ceylon, Ia.	„ 8.75
Mocca, hochhochedelst Ia.	„ 8.75
Kaiser-Thee per 1 Kilo Nr. 1 fl. 3.50, Nr. 2 fl. 4.—	
Nr. 3 fl. 4.50, Nr. 4 fl. 5.—, Nr. 5 fl. 5.50, Nr. 6 fl. 6.—.	

Der Besteller hat also keinen Zoll, keine Porti und keine Emballage zu bezahlen. Ich bitte um Bestellungen.

28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Gloden, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spielf Dosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbum, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco. 969 4

Hohe Provision

bei Verwendbarkeit auch fixes Gehalt zahlen wir Agenten für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen auf Raten. Offerte an das Bank- u. Wechselrgeschäft der Administration des „**Merkur**“, S. Politzer, Budapest, V., Dorotheagasse 12. 2—3

Herbapny's Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“

ein seit Jahren in Civil- und Militärspitalern erprobtes und bewährtes Mittel, ärztlich empfohlen gegen

Gicht und Rheuma,

Nervenschmerzen jeder Art, bei Gesichtsschmerz, Ischias, Kreuzschmerzen, Muskelschwäche, Zittern, Schmerzen in verheilten Wunden etc. Dient als Einreibung.

Preis: 1 Flacon (grün emballiert) 1 fl.; 1 Flacon starkerer Sorte (rosa emballiert) für Gicht, Rheuma, Lähmungen 1 fl. 20 kr. per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: **Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“**

des **J. Herbapny**, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gönobitz: J. Pospischil, Graz: A. Nedved, Leitnitz: O. Rausheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Beralk, V. Militor, Radkersburg: C. Andrieu, Windischfeistritz: F. Link, Windischgraz: G. Kordik, Wolfsberg: A. Huth, Liezen: Gustav Grosswang. 1009

Erste Grazer

Flaschenbier-Handlung

Grazer-gasse Nr. 88 (Haus Chiba)

empfiehlt vorzügliches, abgekühltes

Märzen- und Export-Märzen-Bier

in 1/2 und 1 Liter-Patentflaschen

(17 kr. per Literflasche)

aus der I. Grazer Actien-Brauerei in Graz.

Aufträge werden prompt effectuirt.

Gasthof, zum Mohren

empfiehlt sich mit sehr nettem Passagier- und neuem Extrazimmer dem geehrten Publikum; für schmackhafte Küche und gute Getränke bei aufmerksamer Bedienung wird bestens gesorgt.

Wein-Preise:

Türkenberger 1885er, Liter 60 kr.
Echter Tiroler „ 48 „
Sauritscher 1886er „ 40 „

Koloser Liter 28 „
dto. „ 24 „
Reininghaus-Märzenbier, per Liter 20 kr.

Um zahlreichen Zuspruch bittend

hochachtungsvoll

Anton Skoberne.

8-1

Muster

nach allen Gegenden franco.

Tuch- & Modewaren

von der billigsten bis zur allerfeinsten Qualität für den Herbst- und Winterbedarf versendet auch an Private zu Fabrikpreisen billiger als überall das Depot:

K. k. priv. Tuch- & Modewarenfabriken

Moriz Schwarz

Zwittau (Mähren).

Mtr. 3-10 complet. Anzugsstoff fl. 5-50
Mtr. 3-10 stark wollener Stoff fl. 6-80
Mtr. 3-10 stark fein wollener Stoff fl. 9-
Mtr. 3-10 feiner wollener Stoff fl. 13-
Mtr. 3-10 feinsten wollener Stoff fl. 15-50
Mtr. 2-10 Winterrockstoff, complt. Winterrock gebend fl. 5, fl. 7, fl. 9, fl. 11 und höher.
Mtr. 1-70 für einen complt. Lodenrock, naturwasserdicht, fl. 3-50, fl. 4-50, fl. 5-50 und höher.

Schwarze Tuche für Salon-Anzüge Tuchware jeder Art. Woll-Futter in allen Preislagen von 80 kr. per Meter aufwärts. Damentuch für Damenkleider, Damen-Loden, Umhängtücher aus Himalayawolle, 10/16, gross von fl. 3 aufwärts. Ueberhaupt Fabrikate von Tuch- und Modewaren. — Preislisten gratis und franco. — Für die Hrn. Schneidermeister Musterbücher unfrankirt.

**Mariazeller Magen-Tropfen,**

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens.

Bewährt bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Blähung, saurem Aufstossen, Reiz, Magenkatarrh, Sodbrennen, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken. Preis 1 Flasche sammt Gebrauchsanweisung 40 Kr., Doppelflasche 70 Kr. Central-Versand durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren).

Schutzmarke.

Warnung! Die echten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgeahmt. — Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Emballage gewickelt und bei der jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß dieselbe in der Buchdruckerei des H. G. W. in Kremsier gedruckt ist.

Mariazeller Abführpillen.

Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlerkennung u. Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apothekers C. Brady, Kremsier. — Preis 1 Schachtel 20 Kr., 2 Schachteln fl. 1.-. Bei vorübergehender Einübung des Selbsttrages kostet sammt portofreier Zusend. 1 Rolle fl. 1.20, 2 Rollen fl. 2.20, 3 Rollen fl. 3.20. Die Mariazeller Magen-Tropfen und die Mariazeller Abführpillen sind keine Geheimmittel. Die Vorschrift ist bei jedem Glaschen und Schachtel in der Gebrauchsanweisung angegeben. Die Mariazeller Magen-Tropfen und Mariazeller Abführpillen sind echt zu haben in

Gilli bei Apotheker J. Kupferschmid, 861-4

Russen

trische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl.

gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.25 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Ungeheures Aufsehen.
The Patent „Darning Weaver“

Stopf-Apparat

Ein Kind kann denselben handhaben.

In der Pariser Ausstellung 330,000 Stück verkauft.

Dieser Apparat ist in allen Weltgegenden von einer amerikanischen Gesellschaft patentirt worden. Dieser Stopf-Apparat näht alle Sorten Stoffe, Wirkwaren, Jägerhemden, Socken etc., sowie Weisswäsche rasch und wie neu angewebt herstellt. — In ganz Amerika und in England, wie auch schon in Wien gibt es keine Familie, kein Haus, wo der ausgezeichnete, praktische und unentbehrliche Apparat nicht eingeführt ist. Er wird in kürzester Zeit in der ganzen civilisierten Welt eingeführt werden, daher beeile sich das geehrte P. T. Publicum solange der Vorrath reicht zu bestellen.

Preis per Stück fl. 2.—

gegen Cassa oder Nachnahme nach allen Orten der Monarchie durch das alleinige 1029-15

Versandt-Etablissement

SCHMIDT, Wien Margarethen.

500 mal vergrößert

sieht man jeden Gegenstand mit dem neuerfindenen

Wunder-Taschenmikroskop

daher dasselbe unentbehrlich ist für jeden Geschäftsman, Lehrer, Studenten, ja sogar nothwendig und nützlich für jeden Haushalt zum Untersuchen der Speisen und Getränke und ist demselben ausserdem auch eine Lupe beigegeben, die für Kurzsichtige beim Lesen ausserordentlich nützlich ist.

Versendung gegen Cassa oder Nachnahme von

nur fl. 1.25

per Stück. 1029-15

D. KLEKNER, Wien, I. Postgasse 20.

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 H. Kasperek in Fulnek, Mähren.

Der

Gesangs-Unterricht

im

Institute Haussenbüchel

beginnt wieder unter der Leitung des Herrn Directors Weidt, u. zw. am 4. Jänner 1890 um 4 Uhr nachmittags.

An demselben können auch, die Schule Nichtbesuchende theilnehmen. 1011-4

Ich erlaube mir die Anzeige zu machen, dass ich das

Hotel und Pension de la Poste
in Görz

übernommen habe.

Theodor Gunkel,

Besitzer des Kaiser Franz Joseph-Bad Tüffer.

1048-3

Bier und Wein in Flaschen.

Max Withalm,

977

Cilli, Bahnhofgasse 11, neben Herrn Straub's Uhrenlager.

Biere:

Original Wiener Märzen	18 kr.
Pilsner (bgl. Brauhaus)	20 kr.
Münchener (Sedlmeier)	25 kr.
Grazer Märzen	16 kr.
„ Salon	18 kr.

per 7/10 Fl.

Weine:

Steirischer Weisswein, alt	25 kr.
Ungarischer	25 kr.
Oesterreicher	30 kr.
Dalmatiner Rothwein, alt	25 kr.
Szegszárder	30 kr.
Vöslauer	30 kr.

per 7/10 Flasche.

Tuchstoffe

für Herbst und Winter

versendet gegen baar oder Nachnahme zu staunend billigen Preisen, und zwar 782-20

nur gute Qualitäten:

3-10 Meter Anzugstoff	fl. 4.80
3-10 „ „ besser	6.80
3-10 „ „ fein	10.50
3-10 „ „ hochfein	16.50
2-10 „ Rockstoff	5.60
2-10 „ „ fein fl. 12 — bis „ 16.—	

Tuchfabriks-Lager

E. Flusser in Brünn,

Dominikanerplatz 8.

Muster gratis und franco.

Nichteconvenientes wird zurückgenommen.



Für Jedermann zum sofortigen Vergolden, Versilbern u. Ausbessern v. Rahmen, Holz, Metall, Glas, Porzellan u. allen erdenkl. Gegenst. per Flasche a. Pinsel fl. 1.— 1/2 Dtz. fl. 5.— 1 Dtz. fl. 8.— 1 Kilo fl. 8.— (in 1/2 Kilo-Flaschen) versenden: J. & B. Kessler in Brünn (Mähren).

Zufall!!!

Durch vorgerückte Saison habe es mir ermöglicht, den ganzen Vorrath einer grossen Umhängtucher-Fabrik käuflich an mich zu bringen; ich bin daher in der Lage, jeder Dame ein grosses, dickes, warmes Umhängtuch zum staunend billigen Preis von fl. 1.35 & W.

zu liefern.

Diese höchst modernen Umhängtücher sind in grau (drei Schattierungen „licht, mittel und dunkel grau“) mit feinen Fransen hergestellt, dunkler Bordure und sind eineinhalb Meter lang und eineinhalb Meter breit. Es ist dies das grösste Umhängtuch.

Versendung gegen Nachnahme durch das Versandt-Etablissement

Exporthaus

(D. KLENKER)

Wien, I., Postgasse 20.

Kein nasser Fuss,
kein hartes Leder mehr,

erreicht nur

J. Bendik's in St. Valentin

schon 30mal prämiertes, patentiertes, wasserdichtes

Ledernahrungsfett

und zum Glänzen (Wachsen) desselben die neuerfundene k. k. a. priv. **Lederglanzlinctur**, unübertroffene, öhlaltige Lederglanzschränke (nicht Lederlack, Lederappretur oder Momentglanzwische etc.) von drei h. h. k. k. Ministerien (auch vom k. k. Reichskriegs-Ministerium geprüft und bestens befunden).

Ueber 30 Medaillen. Verwendung beim allerhöchsten Hofe beweisen zur Genüge dessen Vorzüglichkeit. Lagernd in allen grösseren Orten der Monarchie; in Cilli bei den Herren Traun & Stiger; Marburg bei Herrn Josef Martinz und C. Hellasek; Laibach bei Herrn Suschnig & Weber; Graz bei Herrn Kroath etc.

Preise von Bendik's Lederfett:

ganze Dose	80 kr.
halbe	40 „
viertel	20 „
achtel	10 „

Preise von Bendik's Glanzlinctur:

per Kilo	1 fl. 20 kr.
per Flasche Nr. 1	80 kr.
„ „ 2	40 kr.
„ „ 3	20 kr.

Wiederverkäufern Rabatt. — Preis-Courante stehen zur Verfügung.

Warnung vor Fälschungen oder dem Ledor oft sehr schädlichen Pantaschwerken. J. BENDIK'S alleiniges Fabrikationsrecht in Oestereich-Ungarn.

Wünsche allen meinen hochverehrten Kunden ein Fröhliches „Neu-Jahr“

Indem ich für das mir in so reichem Masse geschenkte Vertrauen danke, bitte ich gleichzeitig mir selbes auch ferner zu schenken und spreche die Versicherung aus, das ich stets bestrebt sein werde, selbes zu rechtfertigen. Hochachtung

A. Gombosch,

Fotograf,

1046-1

Kirchenplatz Nr. 4.

An meine hochverehrten Kunden ein

Glückliches Neujahr

sowie auch meinen innigsten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen, welches ich mir in der Zukunft innigst erbitte.

Hochachtungsvoll

Josefine Prucha,

Uhrmacherswitwe.

4-1

An alle meine hochverehrten Kunden die

besten Wünsche zum Jahreswechsel

und danke für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen, und bitte mir auch fernerhin Ihr Wohlwollen zu schenken. Achtungsvoll

Johann Warmuth

Herren- u. Damen-Friseur

7-1

vis-à-vis der Buchhandlung Rasch.

Wohnung.

Im Zimniak'schen Haus (Hammerhof) ist im I. Stock eine schöne Wohnung zu vermieten. 2-2

Wohnungen zu vergeben:

Laibacher-Vorstadt, Giselstrasse Nr. 20, sind 4 Wohnungen, u. zw.: 3 Wohnungen mit je 2 Zimmer, 1 Küche und 1 Holzlage; ferner eine Wohnung mit 3 Zimmer, 1 Küche und 1 Holzlage.

Auch ist das neugebaute Haus aus freier Hand zu verkaufen.

Anfragen Herrengasse Nr. 27. ebenerdig rechts, gassenseitig.

Cilli, 30. December 1889.

1-1

Vincenz Matzenauer.

Schöne Wohnung,

I. Stock, mit 3 Zimmer, grosse Küche, Balkon etc., ganz separiert, ist in Gaberje Nr. 18, 8 Minuten von der Stadt, besonders für Pensionisten geeignet, vom 1. Februar an zu vergeben. Anzufragen Victor Nasko, Tischlerei, Cilli 1025

Wohnung gesucht

mit zwei Zimmer, Küche und Zugehör, licht und trocken. Zuschriften an die Expedition d. Bl. unter „Wohnung“.

964

Schöne grosse Wohnung,

II. Etage, 4 Zimmer, Vorsaal, Küche, Speis etc. etc., Rathausgasse 19.

Anfrage daselbst ebenerdig. 1037-

Fin guterhaltener

Stutzflügel

ist zu verkaufen. Auskunft Adm. d. Bl. 1043-2

Zwei Aecker,

1044-1

davon einer mit einem Wirtschafts-Gebäude sind aus freier Hand zu verkaufen. Anzufragen bei J. Leber.

Neuestes in Neujahrs-Gratulations- und Witzkarten

bei

JOHANN RAKUSCH, CILLI.